

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 80.
 Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgabzeile 2 M.

Kummer 35

Berlin, den 26. August 1932

44. Jahrgang

Verteuerte Nahrung

Attacke auf die Lebenshaltung der Arbeiter

mf. Auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs sind erneut starke Preissteigerungen zu verzeichnen. Diese haben zur Folge, daß nach dem Niedergang der Produktionsgüter-Industrien (z. B. Maschinen-, Werkzeugindustrie usw.) sich der Schwerpunkt des Rückganges nunmehr nach der Seite der Verbrauchsgüterindustrie verlegt. Verbrauchsgüterindustrien sind bekanntlich solche, die Güter des täglichen Bedarfs der Menschen herstellen. Das Hauptgewicht des Rückganges liegt hier bei der Textilindustrie. Die Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter betrug (nach Feststellung des Instituts für Konjunkturforschung) in Prozenten der überhaupt vorhandenen Arbeitsplätze gerechnet vom Januar bis Juni dieses Jahres: 61,3, 61,3, 60,9, 58,4, 57,6, 57,1. Von Februar bis Juni d. J. ist diese Zahl um 4,2 Proz. gesunken. Bei den Verbrauchsgüterindustrien insgesamt betrug der Rückgang nur 2,6 Proz.

Diese Tatsachen werden jetzt endlich auch von der „Textil-Zeitung“ erkannt, die immer eine Begründung für die Notwendigkeit weiterer Lohnabbaues hatte. Jetzt findet sie es sogar

„bedenklich und bezeichnend für den gegenwärtigen Zustand, daß selbst die Nahrungsmitteleinmischung nun gleichfalls zum Rückgang drängen. Das besagt, daß die letzte Stütze der Wirtschaft schwach zu werden beginnt.“

Es wird höchste Zeit, daß auch die „Wirtschaftsführer“ sich der Erkenntnis der „Textil-Zeitung“ anschließen,

„daß die Landwirtschaft wie die gesamte deutsche Wirtschaft heute mehr denn je an den Verhältnissen auf dem inneren deutschen Markt interessiert ist, d. h. an der dort vorhandenen Kaufkraft. Sie zu pflegen (d. h. die Kaufkraft) und zu steigern, ist die große Aufgabe unserer deutschen Wirtschaftspolitik.“

Diese goldenen Worte der „Textil-Zeitung“ verhalten leider in der Wüste. Wie sieht es in der Praxis aus? Im Norden und Osten Berlins kosteten

	Mitte Juni	Anfang August
Rinderfett und Schweinefleisch 45—55	65—70	
Schweinefleisch	50—55	75
Rindfleisch (mittl. Sorte)	44—48	75
Schweinefleisch	80	105—110
Rotelett	100	120
Koulaben	85—90	110
Schmorfleisch	80	110

Wie außerordentlich sich die Verhältnisse auf dem Berliner Viehmarkt von der Preisseite her zugespißt haben, ersieht man aus der Gegenüberstellung der Schlachtviehpreise von Ende Mai und Ende Juli, einem Zeitraum, der immerhin nur knappe acht Wochen umfaßt. Es wurden in Berlin erzielt:

	Ende Mai	Ende Juli
für Schweine, Klasse C	35,0	47,5
„ Kälber, „ C	33,5	40,0
„ Schafe, „ B	29,5	34,0

Diese Preissteigerungen können nicht mehr mit Steuern usw. erklärt werden; hier liegt einfach Preistreibererei vor.

Auf dem Fettmarkt ist ebenfalls ein Preiskrieg ausgebrochen. Die Landwirtschaft fordert zur Rettung der einheimischen landwirtschaftlichen Veredelungsindustrie eine Margarinesteuer, die in geplanter Höhe ein Pfund Margarine, von der die billige 25 bis 35 Pf. das Pfund kostet, verdoppeln wird. Die Margarinesteuer wird aber nicht, wie die Landwirte glauben, eine Steigerung, sondern eine weitere Senkung des Butterab-

Keinen Lohnabbau mehr!

Der Kampf um den Hungerlohn

In 31-Tarifbezirken der Textilindustrie sind die Lohnverträge zum nächst zulässigen Termin von den Arbeitgebern gekündigt.

Im Vordergrund der sich entwickelnden Lohn- und Tarifkämpfe stehen zur Zeit die Tarifgebiete Ostschlesien, Westschlesien und die Pfalz.

Für Ostschlesien hatten die Unternehmer trotz der dort vorhandenen niedrigen Löhne einen weiteren Lohnabbau gefordert, der sich in der Höhe von 5 bis 8 Prozent bewegte und in einzelnen Positionen Auswirkungen bis zirka 15 Prozent annimmt. Die für Ostschlesien stattgefundenen Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, da die Unternehmer von ihren Forderungen nicht abwichen, und die Arbeitervertreter unter keinen Umständen in einen weiteren Lohnabbau einwilligten. Eine Konferenz, die am 14. August in Neugersdorf zu dem Ergebnis der Verhandlung Stellung nahm, hat einstimmig die Haltung der Verbändeinstanzen und der Lohnkommission in der Verhandlung mit den Unternehmern gutgeheißen. Die Darlegungen der Funktionäre aller Gewerkschaftsrichtungen waren ein Schrei der Empörung über die Forderung der Unternehmer und gleichzeitig eine furchtbare Anklage gegen die Unmenschlichkeit, die in der Unternehmerforderung liegt.

Die Konferenz erteilte den in Frage kommenden Verbandsinstanzen Vollmacht, alle sich notwendig machenden weiteren Maßnahmen in diesem Lohnkampfe in zweckentsprechender Form zu treffen. Die organisierte Arbeiterschaft wird sich nur der Führung der Gewerkschaften unterstellen und auch nur deren Anweisungen Folge leisten.

Ueber die für Westschlesien gekündigten Lohnverträge fanden Verhandlungen am 18. August 1932 in Chemnitz zwischen den Tarifvertragsparteien statt. Am Tage zuvor unterbreiteten die Unternehmer den Gewerkschaften ihre Forderungen. Diese sind so umfangreich, daß es den einzelnen Branchenkommissionen gar nicht möglich gewesen ist, hierzu Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme zu verhindern, scheint Absicht

der Unternehmer gewesen zu sein, die sich der Öffentlichkeit gegenüber in einer für sie geradzubeschämenden Situation durch ihre Forderungen befinden.

Bei den an sich niedrigen Löhnen in der schlesischen Textilindustrie fordern sie einmal grundsätzlich die Senkung aller Tariflohnsätze um 8 Proz. Damit diese an Wahnsinn grenzende Forderung ein möglichst harmloses Aussehen nach außen bekommt, hat man sie an die Spitze als „Allgemeinen Vorschlag“ gestellt und so den Eindruck zu erwecken versucht, als ob es sich ja „nur“ um eine achtprozentige Lohnherabsetzung handelt.

In Wirklichkeit liegt die Hauptforderung in den unter Sonderanträgen gestellten Forderungen. So hat man für die Sute eine Senkung der Löhne bis 12 Proz., für die Sächs.-Thür. Stüdfärbererei eine solche um 10 Proz. gefordert. Hinzukommt, daß man auf Grund von Lohnveränderungen, Poständerungen, Umgruppierungen usw. Lohnabzüge fordert, die sich in den einzelnen Branchen zwar verschieden auswirken, aber im allgemeinen außer der Lohnsenkungsforderung von 8 Proz. Lohnsenkungen von 10 Proz. bis 24 Proz. enthalten.

so daß die endgültigen Forderungen sich in den einzelnen Positionen bis 32 Proz. belaufen.

Unter diesen Umständen war die Verhandlungskommission gar nicht in der Lage, über diese Forderungen zu verhandeln. Sie beantragte eine Vertagung der Verhandlung bis zum 29. August, um erst im Kreise der Branchenkommisionen Stellung nehmen zu können. Darüber hinaus wird eine große Funktionärskonferenz für Westschlesien ebenfalls zu dem ganzen Fragentempel Stellung nehmen und die notwendigen Beschlüsse fassen.

Der Wortführer der Unternehmer hat diese unerhörten Forderungen als „alle Kamellen“ begründet. Auch nicht ein stichhaltiges Argument konnte von ihm für den geplanten Lohnraub beigebracht werden.

Für die Pfalz hatten die Arbeitgeber den Lohnvertrag zum 30. Juni gekündigt. In

der am 21. Juni stattgefundenen Parteiverhandlung haben die Arbeitgeber einen Abbau des Lohnes von 58 Pf. auf 53 Pf. gefordert. Die Arbeitnehmer forderten dagegen die Verlängerung des bisherigen Lohnvertrages. Diese Verhandlung führte zu keiner Einigung, und so trat der Schlichtungsausschuß von Ludwigshafen am 13. Juli in Tätigkeit. Der Schlichtungsausschuß fällt einen Schiedspruch, wonach der Lohn ab 15. August 1932 von 58 Pf. auf 55 Pf. pro Stunde reduziert werden soll. Dementsprechend sollten auch die übrigen Tarifpositionen gekürzt werden. Die neuen Lohnsätze sollten bis 28. Februar 1933 Gültigkeit haben. Im Anschluß an die Schlichtungsverhandlung fand sofort eine Sitzung der Lohnkommission der Arbeitnehmer statt, in der die Ablehnung dieses Schiedspruches einstimmig beschlossen wurde.

Englische Textilarbeiter drohen mit Streik

Im Hauptzentrum der englischen Textilindustrie, in Lancashire, droht ein seit langem herrschender Konflikt zum offenen Ausbruch zu kommen. Sollte ein Streit ausbrechen, so würden etwa

200 000 Weber

darin beteiligt sein, die einem Lohnabbau entgegenzutreten wollen. In einigen Teilen dieses Textilbezirks streikten bereits seit einiger Zeit 20 000 Arbeiter. Die Erbitterung stieg, als nach Burnley und Preston verstärkte Polizeikräfte eingesetzt wurden, unter deren Schutz Streikbrecher von außerhalb sich in die Fabriken begeben konnten.

Wahrscheinlich ist auch, daß bei einem Streikausbruch die gesamte Lancashire-Textilindustrie stillgelegt würde; denn auch in der Spinnereifabrik ist es zu einem ähnlichen Konflikt gekommen. Der Verbandsausschuß der englischen Spinnereibesitzer setzt sich nämlich für eine 25prozentige Senkung der Löhne ein. Sofern alle Verhandlungsmöglichkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern erschöpft werden, wird wahrscheinlich dann noch einmal die Regierung vermittelnd eingreifen.

Bis Redaktionsschluss liegt noch keine Nachricht, die ein endgültiges Ergebnis vermittelt, vor.

zuges bringen, da die Massen dann beides nicht mehr kaufen können. Uebrigens haben die freien Gewerkschaften in der Frage der Margarinesteuer bei der Reichsregierung scharfen Protest erhoben.

Schmalz und Speck können als Ersatz für Margarine auch nicht in Frage kommen, da die Vapen-Regierung den deutsch-schwedischen Handelsvertrag kündigte und die darin enthaltenen niedrigeren Zwischenzölle für Speck und Schmalz durch höhere Zölle ersetzte. Also ist auch hier mit weiteren Preistreiberereien zu rechnen.

Heringe sollen ebenfalls durch eine Verdreifung des Zolles verteuert werden, und zwar um 1½ bis 2 Pf. das Stück. Inzwischen hat jede Hausfrau selbst festgestellt, daß auch das Salz durch die Salzsteuer teurer geworden ist.

Stark zurückgegangen ist auch der Zuckerverbrauch. Im Juni 1932 wurden 1,2 Millionen Doppelzentner, im Juni 1930 aber 2,4 Millionen Doppelzentner abgesetzt. Der Zuckerverbrauch ging also in dieser Zeit genau um die Hälfte zurück. Im ersten Halbjahr 1932 war der Zuckerverbrauch um

25 Proz. niedriger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. In den einzelnen Monaten der letzten Jahre wurde Zucker abgesetzt (in Doppelzentner):

	1930	1931	1932
Januar	939 313	987 637	725 158
Februar	996 755	847 936	763 169
März	1 185 935	1 132 368	931 535
April	1 124 681	953 321	956 409
Mai	1 582 409	1 131 027	988 624
Juni	2 414 986	2 361 829	1 226 555
1. Halbjahr	8 244 079	7 414 118	5 591 480

Selbst die reaktionäre „Bergwerks-Zeitung“ muß hier den guten Rat geben, daß eine Konsumbelebung nur durch Herabsetzung des Zuckerpreises möglich ist.

Wir nähern uns wieder den Kriegsernährungsverhältnissen. Auf Kosten der Margarine soll tatsächlich die Marmelade wieder in den Vordergrund geschoben werden. Die Reichsregierung beabsichtigt, die Zuckersteuer zu senken, um dadurch die Marmeladeherzeugung anzukurbeln. Der Ausfall an Zuckersteuer soll durch die drohende Margarinesteuer wettgemacht werden.

Die Regierung Papen kann auch anders. Durch Notverordnung über den Beimischungszwang von Kartoffelsprit zu Motortreibstoffen hat sie die bisherige Beimischungsquote von 8 auf 10 Proz. erhöht. Diese Erhöhung bedeutet, daß den großagratischen Kartoffelbauern, die nur mit 1,4 Proz. an der gesamten Kartoffelernte beteiligt sind, wiederum eine neue Subvention von mehr als 20 Millionen Mark zugesprochen wird. Um diese Summe muß der Motortreibstoff also verteuert werden. Die Proteste der gesamten Kraftverkehrswirtschaft gegen diese Erhöhung haben nichts genutzt; sie muß die Schnapsbarone am Leben erhalten.

Ein weiteres Opfer des Kaufkraftschwundes wurde der „Berliner Beamtenwirtschaftsverein“ (120 000 Mitglieder, steht dem Christlichen Verband Deutscher Konsumvereine, d. h. dem Zentrum, nahe), der seine Zahlungen einstellte. Die finanziellen Schwierigkeiten des Vereins, die besonders von der Sparkasse kommen, bestehen seit längerer Zeit. Stützungsverhandlungen mit Reichsbehörden verliefen ergebnislos.

LOHN und LEISTUNG

Unternehmerselbstigkeiten, die zurückgewiesen werden müssen!

Wie die Kündigung von Lohnverträgen in 31 Tarifbezirken zeigt, beginnen die Unternehmer mit einem neuen Angriff gegen den bereits stark gesunkenen Lohn. Wenn wir uns recht erinnern, so war, als sie vor einigen Jahren mit den ersten Lohnsenkungsaktionen begannen, ihr Hauptargument, daß eine Reduzierung des Lohnes notwendig sei, um die Preise senken zu können. Wäre dies durchgeführt, dann entstünde auf Grund der gesunkenen Preise ein neuer Anreiz zum Kaufen, es würden neue Aufträge gegeben und damit neue Beschäftigung, und schließlich, wenn alles gut geht, würden dann auch wieder Möglichkeiten geschaffen, die Löhne zu erhöhen.

Lohnfaschismus seit mehreren Jahren.

Es ist nicht alles gut gegangen. Wie die Wirtschaftsentwicklung in den letzten Jahren gezeigt hat, war diese Theorie der Unternehmer absolut falsch. Schon von Anfang an wurde ihnen, auch von anerkannten Wissenschaftlern, nachgewiesen, daß die Verwirklichung der Lohnabbautheorie das Gegenteil der Vergrößerung münze. Denn sie führt eine Schwächung der Kaufkraft herbei, die katastrophale Folgen für das Wirtschaftsleben haben könne.

Die deutschen Unternehmer, insbesondere auch die Textilindustriellen, waren viel zu verbündet, um auf solche Warnungen zu hören. Sie setzten ihre Walze in Bewegung, wobei sie sich in immer stärkerer Maße der Mitwirkung staatlicher Stellen bedienten. Nachdem die sozialdemokratische Regierung Hermann Müller 1930 zurückgetreten war, fanden sie die Bahn frei, um ihren Willen in stärkstem Maße durchzusetzen. Der zunehmende Lohnfaschismus, den wir in der Wirtschaft bemerken, läßt sich ganz leicht an einigen Beispielen zeigen.

Verdiene in Ostfriesland ein Wollweber an einem Stuhl am 1. Dezember 1928 noch 55,8 Pf. die Stunde, so waren es am 1. März 1931 nur noch 52,9 Pf. und am 1. Januar 1932 nur noch 49,2 Pf. Ein Baumwollweber auf 4 Stühlen verdiente am 1. Dezember 1928 72,1 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 nur noch 68,1 Pf. und am 1. Januar 1932 nur noch 63,4 Pf. Er arbeitete, wohl gemerkt, im Akkord. In den ostfriesischen Baumwollspinnereien verdiente ein Selfaktorspinner, der im Zeit-

*) Stundenlohn plus Akkordzuschlag. Es war der einlagbare Tariflohn. Bei guter Arbeit erhöhte sich wohl dieser Satz.

lohn arbeitete, am 1. Dezember 1928 65,9 Pf., am 1. März 1931 62,3 Pf. und am 1. Januar 1932 58,3 Pf. Ein Hilfsarbeiter hatte in der gleichen Zeit 52,4 Pf.; 49,5; 46,3 Pf. In der ostfriesischen Tuchindustrie finden wir in Zeitlohn arbeitende Selfaktorspinner am 1. Dezember 1928 64,2 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 60,7 Pf. und am 1. Januar 1932 56,5 Pf. Ein Weber, der im Akkord arbeitete, verdiente in der gleichen Zeit 65,8; 62,2 und 57,9 Pf. Wäscherei, Färberei, Walkerei, Rauherei und Karbonisierarbeiten erhielten einen Zeitlohn in den angegebenen Perioden von 60,9, 57,6 und 53,6 Pf. pro Stunde.

In westfälischen Zwirnereien, Weisereien und Spulereien erhielt eine Arbeiterin über 20 Jahre am 1. Dezember 1928 54,8 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 52,1 Pf. und am 1. Januar 1932 48,2 Pf. pro Stunde. In den westfälischen Kongreßstoff-, Gardinen- und Tapiseriestoffwebereien verdiente ein Weber für glatte Stoffe, Kongreßstoffe, einschüßige Sacquardartikel im

Akkord am 1. Dezember 1928 70,8 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 66,4 Pf. und am 1. Januar 1932 62 Pf. Scherer, Anbreher, Bäumer, Selmer, Melher, die im Zeitlohn arbeiteten, erhielten in den gleichen Perioden 62,5; 59,7; 55 Pf. In den westfälischen Scherwurth- und Deckenfabriken finden wir für Weber auf Stühlen unter 90 Zentimeter Blattbreite im Akkord am 1. Dezember 1928 60,8, am 1. März 1931 56,9 und am 1. Januar 1932 53,2 Pf. Weberinnen erhielten in den gleichen Zeiträumen 45,4; 43,1; 40 Pf. Ein Crimlischauer Spinner verdiente im Zeitlohn am 1. Dezember 1928 70,9 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 66,9 und am 1. Januar 1932 61,4 Pf. Ein Weber erhielt in den gleichen Zeiträumen 69,4; 65,2; 60,1 Pf.

In der pfälzischen Textilindustrie erhielt ein Kamgarspinner in Kaiserslautern, der im Akkord arbeitete, am 1. April 1928 101,2 Pf. pro Stunde, am 1. März 1931 93,2 und am 1. Januar 1932 82,6 Pf. Ein Weber in der Dambrechter Textilindustrie erhielt in den gleichen Zeiträumen 69,7; 62,8; 73,0 Pf.

Zu diesen Zahlenangaben ist zu bemerken, daß sie sich in der Regel auf die am besten bezahlten Arbeiter beziehen; andere Berufsarten, vor allem aber auch die Hilfsarbeiter, namentlich die jüngeren, weisen weit geringere Lohnsätze auf, die natürlich ebenfalls den gleichen prozentualen Rückgang mitmachten.

Es ist leicht zu erkennen, daß, je stärker die Schutztruppe der Unternehmer, die Nazis, in Deutschland wurden, desto häufiger und umfangreicher man Lohnsenkungen durchführte. Zum Teil wanderte das Geld der dadurch „ersparten“ Lohnkosten direkt in die Kassen der Nationalsozialistischen Partei, die dann mit um so größerer Aktivität gegen die Organisationen der Arbeiter wütete.

Spindeln. Auch hier wurde kein Mehrverdienst erzielt.

Sehr häufig konnte wahrgenommen werden, daß an die Stelle des Selfaktors immer mehr die Ringspinnmaschine tritt. Hier wird eine Mehrleistung verlangt durch Vermehrung der Seitenbedienung. Jeweils werden nur ganz geringe Zuschläge für eine ganz außerordentliche Arbeitsvergrößerung gezahlt, wie dies etwa im Fall einer Leipziger Baumwollspinnerei wahrgenommen werden konnte. In einer Baumwollspinnerei in Hofenstraße bei Leubsdorf i. Sa. mußten zwei Flegerinnen drei Fleger bedienen, auch wurde eine Hilfskraft weggenommen. Bei den Spinnern wurden überall Hilfskräfte abgebaut, und zwar insofern, daß drei Aufstecker zwei Selfaktoren bedienen müssen, während früher jeder Selfaktor zwei Aufstecker hatte. Diese Beispiele aus der Spinnerei könnten immer wiederholt werden; sie sind typisch für die Entwicklung, die seit einigen Jahren Platz gegriffen hat.

In anderen Zweigen finden wir naturgemäß das gleiche Bild. In einer Baumwollweberei in Kaiserslautern bediente ein Weber 1924 4 Stühle, im April 1931 6 bei einer Warenbreite von 88 cm. In einer anderen Baumwollweberei in Pilsnitz in Sachsen bediente ein Weber 1927 1 Stuhl, 1931 3 Stühle (Warenbreite 120 cm). In Schapau hatte ein Weber 1927 3 Stühle, 1931 4 (Warenbreite 80 bis 105 cm). In einer Baumwollweberei in Großschauen bediente ein Weber 1927 2 Stühle, 1931 4 Stühle (Warenbreite 94 bis 152 cm). In Göttingen (Südbraunschweig) kamen 1927 auf einen Weber 10 Stühle, 1931 20 (Automatenstühle, Warenbreite 96 bis 105 cm). In einer anderen Baumwollweberei in Kaiserslautern bediente 1927 eine Weberin 8 Stühle, 1931 12.

Der Mehrverdienst war in jedem Falle sehr gering und entsprach nicht annähernd der vergrößerten Arbeitsleistung. Es muß auch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das nicht nur Einzelfälle sind, die wir zitieren haben, sondern daß diese Entwicklung in der gesamten Industrie Platz gegriffen hat. Die gleichen Fälle könnten aus der Vorbereitung sowie aus der Ausrüstung angeführt werden.

„Königliche Kommerzienräte“

In der Nummer 34 zitierten wir den „Deutschen Reichsanzeiger“, der die Zusammensetzung des Aufsichtsrates der Rulmbacher Spinnerei brachte. Darin figurierten noch einige königliche Kommerzienräte. Dieser Typus existiert also noch. Wir lesen nun erneut im „Deutschen Reichsanzeiger“ von einem kgl.-preuß. Generaldirektor von Wöll, Rameng i. Schl., der neu in den Aufsichtsrat der Webst., Hartmann u. Wiesen Aktien-Gesellschaft in Wüstewaldersdorf gewählt wurde. Klingt das nicht fabelhaft pompös — Königlich-preussischer Generaldirektor? Ach, du liebes republikanisches Zeitalter — — —!

Gestiegene Arbeitsleistungen

Aber kein Mehrverdienst

Nun sind die gesunkenen Löhne aber nicht etwa durch zurückgegangene Leistungen der Arbeiter zu rechtfertigen. Das Gegenteil ist der Fall! Im Vergleich zur Vorkriegszeit, ja sogar noch im Vergleich zu den ersten Nachkriegsjahren sind die Leistungen infolge technischer Verbesserungen sowie organisatorischer Maßnahmen im Betriebe enorm gestiegen. Nicht in jedem Falle erfolgte eine Höherbezahlung des Arbeiters, in keinem Falle aber eine Bezahung, die mit der ge-

steigerten Leistung im gleichen Verhältnis mitgestiegen wäre. Wir wollen zum Beweise dessen auch hier einige Beispiele, die wir aus der Anzahl der uns vorliegenden auswählen, bringen. In einer Baumwollweberei in Frankfurt a. M. wurde eine Anzahl älterer Selfaktoren umgebaut und dadurch von 500 bzw. 600 Spindeln auf 1000 Spindeln gebracht. Das Bedienungspersonal ist an Zahl das gleiche geblieben. Die dadurch bedingte Mehrleistung der Arbeiter und Arbeiterinnen hat nicht nur keinerlei Mehrverdienst gebracht, sondern es verhinderte sich der Akkordverdienst der Spinner sogar im Durchschnitt um 4 bis 5 Mk. — In der Flegererei bedienten die Flegerinnen bis Anfang des Jahres 1929 nur einen Fleger mit 90 Spindeln. Von da ab mußte jede Flegerin zwei Fleger bedienen mit zusammen 186

„Schluß mit den textilen Opfern!“

Den Wuppertal-Fabrikanten wird die Papen-Politik zu bunt

Die in Berlin, am Spittelmarkt, erscheinende „Textil-Zeitung“, die keiner Partei dient, sondern dem ganzen Volke nebst den verschiedensten Interessentengruppen der Textilindustrie, tritt von Zeit zu Zeit für geradezu ausgefallene Zollwünsche dieser Gruppen ein. In einer ihrer letzten Nummern bringt sie die einmütige Ablehnung der neuesten Zollforderungen der Landwirtschaft durch die Wuppertaler Teppich- und Webstoffindustrie der Öffentlichkeit zur Kenntnis. Es heißt u. a.:

„Man hat die Verhandlungen der Regierung mit den verschiedenen Abnehmerstaaten der Wuppertaler Erzeugnisse mit größter Anteilnahme verfolgt. Seit den unglückseligen Verhandlungen vom Januar ist das Geschäft mit den Staaten, die durch den erhöhten Zollsatz betroffen werden, wie abgeschnitten. Es wird ihrem Korrespondenten ausdrücklich versichert, daß in den nunmehr sieben Monaten seit jenen ereignisreichen Januartagen die Erzeugung und die Absatzbewegung in den Abnehmerstaaten Holland, Dänemark, Schweden sich keineswegs lohnen hat. Im Gegenteil! Die Front gegen das deutsche Erzeugnis hat sich in jenen Staaten verbreitert. Es ist geradezu bemerkenswert, daß mit welcher Rücksichtlosigkeit und Konsequenz gegen die deutschen Erzeugnisse gekämpft wurde. Den Boden hatten England und Frankreich, die neue Kunden gewonnen haben. Für die Wuppertaler Teppich- und Webstoffindustrie spielen gerade jene, auch heute noch als reich geltenden Länder einen wichtigen Kunden, da gerade die verhältnismäßig hohen Wuppertaler Qualitäten dort bereits Absatz fanden.“

Wir glauben aber, daß, solange die von den Nazis immer noch gestützte Regierung der Feudalherren am Ruder ist, kaum eine Veränderung in der Bevorzugung der Landwirtschaft, und zwar vor allem der Großgrundbesitzer, einreten wird.

Vorstaatlichung!

Der Druck der Weltkrisis treibt weite Kreise des deutschen Volkes zu gefühlsmäßiger Auflehnung gegen das kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Man sucht nach neuen Formen der Wirtschaftsgestaltung und strebt nach den Grundlagen eines neuen Menschentums.

Es ist daher zu begrüßen, daß nunmehr die entschiedensten Gegner des Kapitalismus, nämlich die Gewerkschaften, ihre wirtschaftspolitischen Ziele in übersichtlicher Form der Öffentlichkeit unterbreiten. In einer vorliegenden Broschüre*) haben der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund Richtlinien für den Umbau der Wirtschaft entworfen und sie allgemein verständlich erläutert.

In gedrängter Kürze erstehen die bekannten Forderungen nach Verstaatlichung und planmäßiger Wirtschaftsführung unter dem Gesichtspunkte der Bedarfsdeckung. Über dieses alte und eingewurzelte Gedankengut der Arbeiterschaft ist durchgeführt und von früherem Beiwert bereinigt worden. Es ist geordnet, zu einem anschaulichen Ganzen vereinigt, und wird mit den Erfahrungen begründet, die sich aus der Entwicklung des letzten Jahrzehnis ergeben.

Darum sei das kleine Heft einem jeden empfohlen, der mit offenen Augen und wachen Sinnen die gewaltigen Ummwälzungen, die das Zeichen unserer Zeit sind, miterleben und ihrem inneren Sinn nachspüren will.

*) „Umbau der Wirtschaft“ Die Forderungen der Gewerkschaften. Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin S 14. 40 Seiten. Preis 40 Pf.

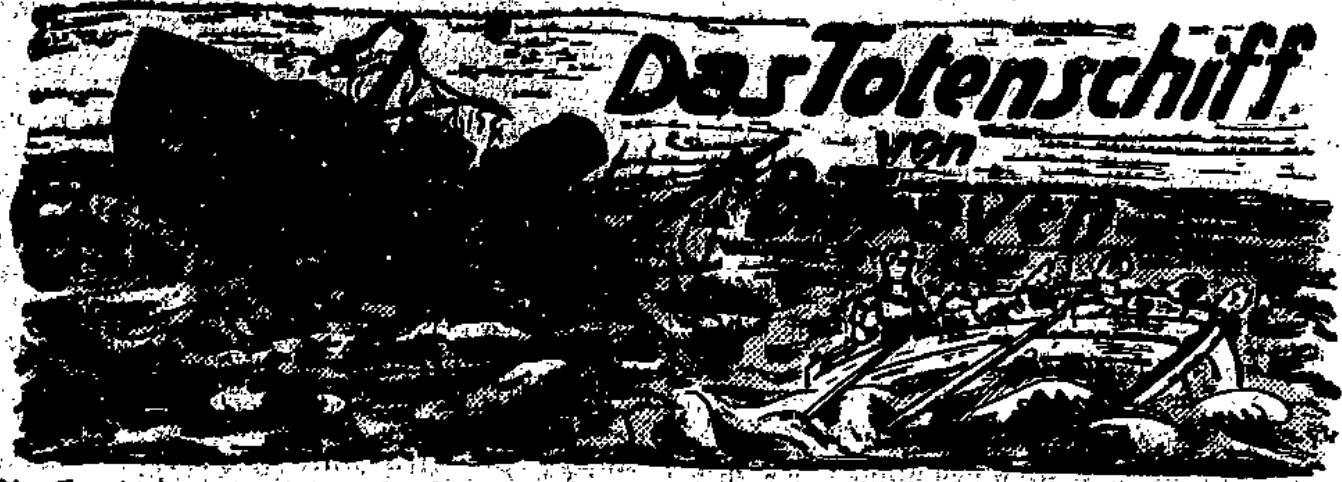
Letzte Mahnung!



Mr., Mann, und sei nicht neugierig, Was du da tust, ist aberwitzig dumme. Wenn du noch glaubst, du sagst noch nicht genug, Da wirst am Ende noch den Baum da um.

Nicht diesen Ast, auf dem jetzt grad' dein Sitz, — Den ganzen Stamm verdirbt was deine Säge, Und einmal knallt der Baum — das ist der Witz — Ihn und begräbt dich, der im Baaken trägt!

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns. Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin. Illustriert von Georg Wilke

(24. Fortsetzung)

Die Unteroffiziere können nur dann auf einen Privatjuchuh rechnen, wenn sie einen Teil der Kasse zu übernehmen gewillt sind. Wenn man das Quartier verlassen wollte, so hätte man einen dunklen, lächerlich schmalen Korridor zu durchwandern. An der gegenüberliegenden Seite unseres Quartiers lag ein ähnliches Quartier, nicht genau so, nur ähnlich, weil es noch verdreckter, noch muffiger und noch dunkler war als unsres. Das eine Ende des Korridors führte auf das Deck, das andere zu einer Fallgrube. Wie man diese Fallgrube erreichte, waren zu beiden Seiten noch je eine winzige kleine Kammer, die für den Zimmermann, den Bootsmann, den Pontegman und noch einen Mann bestimmt waren, die alle im Unteroffiziersrang standen, und die deshalb ihre eignen Quartiere hatten, damit sie nicht dieselbe Luft wie die gewöhnliche Mannschaft zu atmen verpflichtet wären, was der Autorität hätte schaden können.

Die Fallgrube führte zu zwei Kammern: die eine war die Ketten- und Rüstkammer, während die andere die Schredenstammer genannt wurde. Es war niemand auf der Vorliste, der behaupten konnte, er sei je in der Schredenstammer gewesen oder habe je einen Blick hineingeworfen. Sie war immer fest verschlossen. Als einmal aus irgendeinem Grunde, ich weiß nicht mehr zu sagen, welches dieser unerhörte Grund war, nach dem Schlüssel für die Schredenstammer gefragt wurde, stellte es sich heraus, daß niemand wußte, wo der Schlüssel sei, und daß die Offiziere behaupteten, der Skipper habe den Schlüssel. Der Skipper aber beschwor seine Seele und seine noch ungeborenen Kinder, daß er den Schlüssel nicht habe, und daß er strengstens verleihe, daß jemand die Kammer öffne oder gar hineingehe. Jeder Skipper hat seine Schrecken. Er hatte viele, unter andern jene, die die Quartiere der Mannschaft zu inspizieren, was er jede Woche einmal zu tun, laut Vorschritt, verpflichtet war. Er begründete die Schrecken damit, daß er es nächste Woche ja tun könne, daß er sich gerade heute nicht den Appetit verderben wolle und auch das Befehl noch nicht gegeben habe, was er jetzt zuerst einmal tun müsse.

25.

Es waren aber doch einmal Leute in jener Schredenstammer gewesen und hatten sich alles angesehen, was drin war. Die Leute waren sehr nicht mehr auf der Vorliste, sie waren sofort runtergeschickt worden, als es herauskam, daß sie es gewagt hätten, in jene Kammer einzudringen. Über ihre Erzählung hatte sich doch auf der Vorliste erhalten. Solche Erzählungen erhalten sich immer, auch wenn die gesamte Mannschaft entlassen wird auf einen Rud, besonders in jenen Fällen, wenn der Eimer auf einige Monate ins Trockenloch muß.

Die Mannschaft mag das Schiff verlassen. Die Erzählungen verlassen ein Schiff nie. Wenn das



mehrere menschliche Skelette

Schiff die Erzählung gehört hat, bleibt die Erzählung auch drauf. Sie bringt in das Eisen, in das Holz, in die Bunte, in die Ladefächer, in die Kohlenbunter, in den Kesselraum. Und dort erzählt das Schiff in den Nachstunden seinen Kameraden, den Mannschaften, die Geschichten wieder, Wort für Wort, genauer, als wenn die Geschichten gedruckt wären.

Auch diese Geschichten über die Schredenstammer waren erhaltenegeblieben. In der Kammer hatten die beiden Eindringlinge mehrere menschliche Skelette gesehen. Wie viele es waren, hatten sie in ihrem graulichen Schreck nicht zählen können. Es wäre auch schwer möglich gewesen, weil die Skelette auseinandergefallen und durcheinandergeschüttelt worden

waren. Es war aber eine ganze Anzahl. Es wurde auch bald festgestellt, was die Skelette waren, oder richtiger, was sie ursprünglich gehörten. Die Skelette waren die Überreste ebemaliger Mitglieder der Porzellan-Mannschaft, die von Ratten aufgefressen worden waren, die die Größe sehr großer Ratten hatten. Diese überlebensgroßen Ratten waren wiederholt gesehen worden, wenn sie aus irgendwelchen Löchern der Schredenstammer herauskrochen.

Warum diese bebauertenwertes Opfer den Ratten zum Fraße vorgeworfen worden waren, stand zuerst nicht zweifelhaft fest. Es kamen Gerüchte im Umlauf, die sich schließlich auf eines kristallisierten. Diese armen Männer waren geopfert worden, um die Fahrkosten für die Porzellanfabrik zu decken und die Dividenden der Kompanie oder des Einzelbesizers der Porzellanfabrik zu erhöhen. Wenn nämlich in einem Hafen ein Mann abgemustert und er es wagte, die Bezahlung der

Überstunden zu verlangen, wie es laut Vereinbarung getan werden soll, so wurde er kurzerhand in die Schredenstammer gebracht.

Dem Skipper blieb ja kein anderer Ausweg. Die Bezahlung der Heur und die Abmusterung wurden im Hafen vorgenommen. Dort konnte der Skipper den Mann, der seine Überstunden bezahlt haben wollte, nicht gut über Bord werfen; denn das hätten die Hafendörden sehen können und den Skipper wegen Hafenerunreinigung mit Geldstrafe belegt. Was er mit seinem Manne tat, darum hatten sich die Besärden nicht zu kümmern, nur was er mit dem Hafen und dem Hafenwasser tat. Hätte der Skipper nun den Mann einfach vom Boot gehen lassen, so wäre der Mann zur Polizei gegangen oder zum Konsul oder zu einer Seemannsgewerkschaft, und der Skipper hätte die Überstunden bezahlen müssen. Um das zu vermeiden, wurde der Mann kurz entschlossen in die Schredenstammer eingeschlossen.

Wenn das Schiff nun auf hoher See war, so ging der Skipper runter, um den Mann wieder rauszulassen, denn nun war er ja nicht mehr gefährlich. Aber die Ratten wollten den Mann jetzt nicht mehr hergeben, sie hätten schon angefangen, an ihm zu essen, und eine Anzahl von Paaren wartete bereits mit Heulkräusen, weil die Gelegenheit so günstig war, ein ganz ausgezeichnetes Hochzeitsessen geben zu können. Der Skipper brauchte den Mann bitter notwendig zum Arbeiten, und er mußte sich in einen Kampf mit den Ratten einlassen. Bei diesem Kampfe aber zog der Skipper jedesmal den Kürzeren und mußte endlich, um sein eignes Leben zu retten, die Kammer verlassen, ohne den Mann mitzubringen. Hilfe konnte der Skipper ja nicht herbeirufen,

denn wäre das alles herausgekommen, und er hätte von nun an die Überstunden bezahlen müssen.

Seitdem ich auf der Porzellan gewesen bin und sie gefahren habe, glaube ich nicht mehr an die herzzerreißenden Geschichten der Skaven und der Sklavenschiffe. So dicht, wie wir gepackt waren, sind Skaven nie gepackt worden. So hart, wie wir arbeiten mußten, haben Skaven nie zu arbeiten draußen. So müde und so hungrig, wie wir immer waren, sind Skaven nie gewesen. Skaven waren Handelsware, für die bezahlt worden war, und für die man hohe Bezahlung erwartete. Diese Ware mußte sorgfältig behandelt werden. Für abgeraderie, ausgehungerte und übermüdete Skaven bezahlte niemand auch nur die Transportkosten, geschweige denn einen Preis, daß der Händler noch tüchtig daran verdienen konnte.

Aber Seeleute sind keine Skaven, für die bezahlt worden ist, und die als kostbare Handelsware hoch verkauft sind. Seeleute sind freie Menschen. Sie sind frei, verhungert, verlampt, übermüdet, arbeitslos und darum gezwungen zu tun, was von ihnen verlangt wird, und zu arbeiten, bis sie zusammenfallen. Dann werden sie über Bord geworfen, weil sie das Futter nicht mehr wert sind. Da gibt es zu dieser Stunde noch Schiffe vollgepackter Vögel, auf denen die Seeleute gepackt werden dürfen, wenn sie sich wagen, die Arbeit von zwei Wochen dauernd zu übernehmen und von der dritten Woche noch die Hälfte, weil der Schiffbesitzer so schlechte Löhne gibt, daß die Mannschaft immer um ein Drittel zu kurz ist.

(Fortsetzung folgt.)

Fachtechnische Rundschau

Die Weberel

Zur sicheren Auflage der Karte auf dem Holztäfelchen müssen noch Zapfen oder ähnliche angebracht sein. Die Karten selbst werden aneinandergerollt und mit Schnüren verbunden, so daß ein kettenartiges Gebilde entsteht, wobei die Karten als Kettenglieder anzupprechen sind. In Abb. 5 ist die Andrückvorrichtung dargestellt. 1 ist eine Schubstange, die den Hebel 2 um den Schwingpunkt 3 bewegt. Es wird aber keine ganze Drehung ausgeführt, sondern es erfolgt durch die Bewegung der Schubstange 1 nur ein Schwingen des Hebels 2. Am unteren Ende ist in dem Lager 5 ein vierkantiges Holz 4,



Abb. 6. Weberel-Maschine (Zemannsch).

das sogenannte Prisma oder auch fälschlicherweise Zylinder genannt, angebracht. Bei 6 sind Zapfen auf dem Holz vorhanden, die in die Löcher der Karten genau hineinspassen und die dazu dienen, die Karten mit Sicherheit genau auf das Prisma aufzulegen. Außerdem sind noch an dem Holzkörper an den Ecken Stifte 7 angeordnet. Auf einem Bolzen 8 ist nun ein sperrenähnliches Gebilde 9 gelagert. Es ist dies der sogenannte Wendehaken. Nehmen wir an, die Karte 10 ist gerade angebracht worden, der Messerkasten hat sich schon teilweise gehoben, so daß sich die Platten, die nach oben kommen sollen, bestimmt gefangen haben, dann ist es nicht mehr nötig, die Karte noch weiter anzudrücken. Während demnach der Messerkasten nach oben geht, bewegt die Schubstange 1 den Hebel 2 in unserem Bilde nach links und bringt so die Karte außer Eingriff mit den Nadeln. Bei der Weiterbewegung fängt sich nun der Stift 7 in dem Haken 10, und wenn nun der Hebel 2 noch weiter nach links bewegt wird, dreht sich das Prisma um seine Achse, die bei 3 ist und bringt damit die Karte 10 von der Andrückstelle weg und führt dafür die Karte, die im Bilde auf dem Prisma oben liegend gezeichnet ist, an die Andrückstelle heran. Eine nicht gezeichnete Sperrvorrichtung sorgt dafür, daß die Drehung des Prismas immer nur um eine Viertelumdrehung erfolgt, so daß beim nächsten Andrücken die gleiche Stellung, wie sie im Bilde gezeichnet ist, aber mit einer anderen Karte, vorhanden ist. Bei der Bewegung des Hebels 2 nach rechts tritt kein Schaden ein, denn durch den sanften Anlauf, den der Wendehaken hat, wird dieser, ohne daß er das Prisma beeinflusst, über die Stifte 7 hinweggeführt. Außerdem ist an dem Wendehaken ein gleichartig ausgebildeter Teil, aber nach unten gezeichnet, der in der Abbildung mit 12 bezeichnet ist. Dieser zweite Haken dient dazu, bei einem etwa vorkommenden

Fehler die Karte leicht zurückdrehen zu können. In diesem Fall wird durch einen Schnurzug, der bei 13 befestigt ist, der untere Teil des Wendehakens an das Prisma herangeführt, so daß sich die Karte bei der Bewegung des Armes 2 statt nach vorwärts nach rückwärts dreht.

Die Kartenketten sind, da sie oft sehr lang sind, ziemlich unhandlich. Auch neigen sie infolge des Rohloffs leicht zum Zerbrechen. Man hat deshalb versucht, die Karten statt aus Pappe aus Papier zu machen. Bei gewöhnlichen Maschinen würde Papier die Drücke, die bei den Abdrücken der Nadeln zu überwinden sind, nicht aushalten. Man muß deshalb eine andre Vorrichtung benötigen. In Abb. 6 ist eine solche Vorrichtung gezeichnet. Hier drücken die Nadeln nicht direkt die Platten ab, sondern durch eine Zusatzeinrichtung werden erst die Nadeln gesteuert und von einem festen Körper dann beeinflusst. In Abb. 5 sollen 1, 2, 3 und 4 die Nadeln sein, wie wir sie auch schon an den anderen Jacquardmaschinen kennengelernt haben. 5, 6, 7 und 8 ist nun ein an den Nadeln befestigter beweglicher Ansatz. 9, 10, 11 und 12 sind Hilfsnadeln, durch die die Nadelverlängerungen 5, 6, 7 und 8 hindurchgeführt sind. 13 ist ein Brett mit Bohrungen, wobei normalerweise die Nadelverlängerungen genau in die Bohrungen hineinspassen. Wird nun die Papierkarte 12 unter die Nadeln 9 bis 12 geführt und in die Höhe gehoben, so werden alle diese Nadeln, unter denen ein Loch im Papier sich befindet, liegen bleiben, während die Nadel, unter der das feste Papier liegt, in die Höhe gehoben wird. Das Anheben der Hilfsnadel (in unserem Bilde ist die Hilfsnadel 12 als angehoben gedacht) bewirkt, daß die Nadelverlängerungen aus ihrer normalen Lage herausbewegt werden, so daß, wenn der Abdrückloch 13 auf die Nadeln zu bewegt wird, diese nicht mehr in ein Loch treffen, sondern auf eine volle Stelle des Abdrückloches. Weil bei dieser Vorrichtung nun von der Karte nicht mehr der Druck, der nötig ist, um die Platten von den Messern abzudrücken, aufgenommen werden muß, kann statt Pappe Papier verwendet werden. Die Maschinen heißen Verdol-Maschinen.

Zum Schluß dieser Besprechung der Jacquard-Maschinen sei noch eine besondere Vorrichtung behandelt, die in allen den Fällen Verwendung finden kann, bei denen die Fäden genau abwechselnd abbinden, d. h. daß alle Fäden, die bei einem Schuß gehoben sind, beim nächsten Schuß unbedingt gesenkt werden. Solche Fälle gibt es in der Frotteerweberei, und z. B. auch in der Teppichweberei.

rei. In Abb. 7 ist ein Schema einer solchen Maschine gezeichnet. Die Einrichtung zur den Nadeln usw. bleibt genau wie bei den anderen uns schon bekannten Einrichtungen. Die Platten dagegen haben an ihrer Spitze nicht nur einen Haken, sondern einen Doppelhaken. Die Messer sind nicht mehr fest im Messerkasten, sondern um einen am unteren Ende des Messers sitzenden Punkt schwenkbar. In dem Bilde ist die Stellung, wie die Messer stehen, stark ausgezogen. Die schwächere Linie bedeutet, wie die Messer noch stehen können. Wenn nun eine Platte abgedrückt wird — in unserem Bilde ist es die Platte 3 —, so wird beim Hochgang des Messerkastens diese Platte unten liegen bleiben, während die Platten 1, 2 und 4 in die Höhe gehoben werden. Wenn sich nun

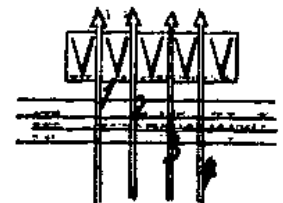
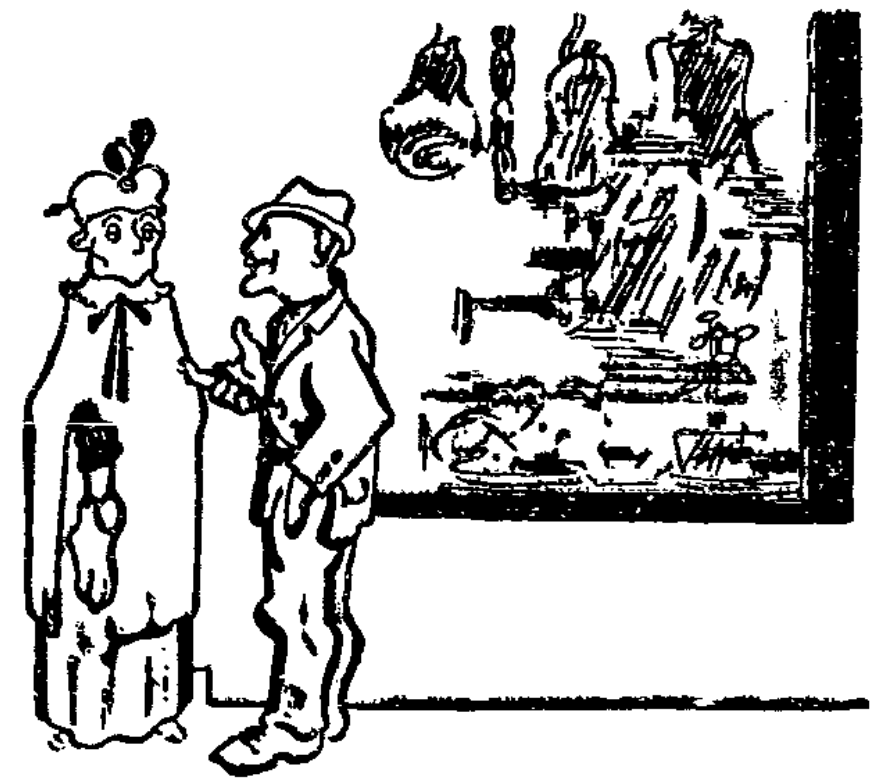


Abb. 7. Jacquard-Maschine mit Wendemessern.

der Messerkasten wieder gesenkt hat, läßt man danach die Messer umschlagen, so daß sie so liegen, wie die dünn gezeichnete Linie es andeutet, und läßt, ohne daß die Karte gewechselt wird, den Messerkasten wieder in die Höhe gehen, so werden 1, 2 und 4 liegen bleiben, während 3 gehoben wird. Wir brauchen bei dieser Maschine, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, nur für jeden zweiten Schuß eine neue Karte.

Damit wollen wir die Besprechung der Musterung mit Hilfe von verschiedenartigem Ausheben der Karte abschließen und uns in der nächsten Abhandlung dem Schuß wieder zuwenden.

Nie wieder naziotisch!



Das alte Glas, wenn man Schenke wählt, darf man sich nicht merken, man hat die Freiheit, wenn man will.

Politische Wochenschau

Zur Regierungsbildung.

Die Regierungsbildung in Preußen und im Reich ist, seitdem Hitler vom Reichspräsidenten einen Korb bekommen hat, noch keinen Schritt vorwärts gekommen. Die Verhandlungen stocken. Das Zentrum gibt sich ja reichliche Mühe, um mit den Nationalsozialisten zu einer Aussprache über die Regierungsbildung zu kommen. Ob die Bemühungen des Zentrums Erfolg haben werden, ist, obgleich das Zentrum wie keine andere Partei in Koalitionskünften besonders geübt ist, nicht mit Sicherheit anzunehmen. Nach den Forderungen, die Hitler an die Regierung Papen und an den Reichspräsidenten gestellt hatte, sollte man kaum annehmen, daß eine Verständigung zwischen Zentrum und den Nationalsozialisten möglich sein könnte. Das Zentrum aber ist nicht mutlos, und der Lohruf: „Mädel ruck, ruck, ruck an meiner grünen Seite...“ ist aus dem gesamten Blätterwald des Zentrums herauszuhören.

Durch die Auflösung des Reichstages und durch die Beseitigung der preußischen Regierung durch Papen ist ein beinahe unzutraglicher politischer Zustand geschaffen worden, ein Zustand, der uns nicht nur in aller Welt lächerlich machen muß, der aber auch alles Vertrauen des Auslandes zu Deutschland untergraben muß. Die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Handstreichs gegen die Verfassung dürfte noch viel schlimmer sein als die politische. Auf welchem Weg eine tragbare Regierung hergestellt werden soll, ist noch völlig in Dunkel gehüllt. Wenn Papen dem Berliner Reuter-Berichter auf dessen Frage, ob der Kanzler glaube, daß seine Regierung kommende Weihnachten noch im Amt sei, dahin beantwortet: „Wir werden für lange Zeit im Amt bleiben“, so ist eine solche Behauptung mehr als optimistisch. Papen hat im Reichstag keine Mehrheit und wird auch nie eine Mehrheit finden. Eine Regierung Papen würde sich nur im Amt halten können durch fortlaufenden Verfassungsbruch. Die Regierungsgazette, die „D.N.Z.“, macht gar kein Hehl daraus, sie hebt drohend den Zeigefinger gegen links und sagt: „Wenn das Parlament es wagen sollte, sich dem Reichspräsidenten zu verweigern, muß ohne Zögern und Schwanken der Reichstag abnorm aufgelöst und das parlamentarische System endgültig liquidiert werden. Das System des Parteiensystems hat vierzehn (oder fünfzehn) Jahre lang so viel Unheil über Deutschland gebracht, daß es reif ist zum Untergang.“ Da haben wir die Geschichte. Was dem Volk not tut darüber entscheiden die Barone und vielleicht noch — der Reichspräsident.

Die Sondergerichte in Tätigkeit.

Was wir befürchteten, ist eingetroffen, nämlich, daß die Sondergerichte hauptsächlich gegen links tätig geworden sind und harte Urteile gefällt haben. Sie haben sich auch für zuständig erklärt für Straffälle, die vor Instanzen der Notverordnung für Sondergerichte begangen worden sind. Es ist ganz besonders auffällig, daß gegen die nationalsozialistischen Bomben- und Handgranatenwerfer und Mörder bis zur Stunde keine Strafverfahren zur Entscheidung gebracht worden sind, obwohl in vielen Fällen seit Wochen die Täter- und Urheberchaft feststeht. Wer sich gegen diese nationalsozialistischen Bomben- und Handgranatenwerfer wehrt, und wer sich nicht kaltblütig abschlachten läßt, der macht sich schuldig, gegen den tritt irgendein Sondergericht in Tätigkeit. Die Rechtspredigt in Deutschland ist wie in kaum einem anderen zivilisierten Lande politisiert. Das Vertrauen breiter Schichten sinkt von Tag zu Tag. Die Sondergerichte scheinen besonders geeignet zu sein, das Vertrauen zur Rechtsprechung zu erschüttern. Das Breslauer Sondergericht fällt am 16. August 1932 die ersten Urteile. Wir entnehmen hierzu dem „Vorwärts“ folgendes:

Das Breslauer Sondergericht fällt am Dienstag seine ersten Urteile. Ein Fall, der sich am 22. Juni ereignete, führte zu einem barbarisch harten Urteil.

An diesem Tage hatten die Nationalsozialisten eine Versammlung, die sie mit riesengroßen Plakaten: „Vertilgen nach Palästina!“ anfüllten. Überall in der Stadt kam es zu Zusammenstößen und politischen Gegnern zu Zusammenstößen, so auch in dem Arbeiterbezirk Niedersauer, wo zwei Kommunisten niedergeschlagen wurden. In der Nähe der Arbeiterin Marta Kurod: „Haut die Schweine!“ erliefte das Gericht „schweren Landfriedensbruch“ und Führlingsverbrechen. Die Arbeiterin Kurod soll auch am Boden Liegende mit Füßen getreten haben. Sie wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis mit Verurteilung. Der 19-jährige Arbeiter Kupke, der an einer Schlagerei beteiligt war, erhielt ein Jahr, zwei weitere Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis!

In der Nacht zum Sonnabend, dem 13. August, standen drei Reichsbannerleute, leicht angegrünt, um Mitternacht vor einem Lokal und verabschiedeten sich mit dem Ruf „Freiheit!“ Zwei vorbeitrübende Stahlhelmer, von denen der eine uniformiert war, riefen ihnen zu: „Freiheit!“ und: „Mit eurer Freiheit wird es bald zu Ende sein!“ Der 22-jährige Erich Halache wollte einen der Stahlhelmer packen, was ihm nicht gelang. Damit wäre der Vorfall erledigt gewesen, wenn nicht der uniformierte Stahlhelmmann nach der nächsten Polizeiwache gefahren wäre, um „Hilfe“ zu holen. Währenddessen fuhr der Stahlhelmer in Zivil vor den drei Reichsbannerleuten Kurven auf der Straße. Im Augenblick des Eintreffens des uniformierten Stahlhelmers, der mit zwei radfahrenden Polizeibeamten ankam, schlug Halache nach dem anderen Stahlhelmer und traf dabei einen Polizeibeamten, der sich dazwischen warf, mit der Faust ins Gesicht. Als er den Beamten ertankte, entschuldigte er sich sofort und ging, ohne Widerstand zu leisten, mit nach der Wache. Der Staatsanwalt Menzel beantragte wegen des Faustschlages gegen einen Beamten ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

In Königsberg i. Pr. hatten sich mehrere Kommunisten vor dem Schnellrichter wegen Landfriedensbruch und gemeinschaftlicher Körperverletzung zu verantworten, die an einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten beteiligt waren, bei dem u. a. Pfastersteine, Latzen, Stöcke und Messer als Kampfmittel verwandt wurden. Auffällig ist, daß nur Kommunisten angeklagt sind, während die Nationalsozialisten als Zeugen auftreten. Der Hauptangeklagte erhielt von dem Gericht 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus, ein zweiter Angeklagter wurde zu einem Jahr Zuchthaus, ein dritter zu einem Jahr Gefängnis und ein vierter zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen sechs Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von je sechs Monaten.

Wer sich der Hoffnung hingibt, daß im allgemeinen die Urteile gegen die Nationalsozialisten gleich hart ausfallen wie gegen die Kommunisten, der dürfte schließlich doch eine Enttäuschung erleben.

Die Terrorattentate

gehen inzwischen weiter. In Landsberg an der Warthe ist am 17. August gegen 3 Uhr nachts gegen das Haus, in dem der Landgerichtsrat Dr. Salinger wohnt, ein Sprengstoffattentat verübt worden, wobei sämtliche Fenster Scheiben in der Vorder- und Seitenwand des Hauses zertrümmert wurden. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

In dem Dorf Groß-Glagow bei Kottbus wurde in der Nacht zu Mittwoch ein fertiggestellter Neubau, der noch nicht bezogen war, durch eine Bombe zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. In Rosenberg in Oberschlesien, in dem Dorfe Jamm, wurde durch eine Handgranate das Anwesen des Häuslers Barowski zerstört. Da die beiden Söhne des Besitzers der SPD. angehören, so nimmt man einen neuen Naziterrorakt an.

Skandalöse Haftentlassung.

Den energischen Nachforschungen des aus Berlin entsandten Sonderkommissars war es gelungen, fünf Nationalsozialisten festzunehmen, bei denen der begründete Verdacht vorliegt, bei den letzten Attentaten in Schleswig-Holstein beteiligt gewesen zu sein. Unter ihnen befand sich auch der Chirurg des Krankenhauses zu Wesselburen, Dr. Först. Dieser Mann ist von dem Richter bereits wieder entlassen worden, da angeblich keine Verdunkelungsgefahr und kein Fluchtverdacht besteht.

Stahlhelm und Nationalsozialisten.

Der Landesführer des Stahlhelm von Groß-Berlin, Major a. D. von Stephani, hat in einer Erklärung in der „Kreuzzeitung“ eine Mitteilung gemacht, die außerordentliches Aufsehen erregt:

„Am Laufe der vorigen Woche wurden SA-Mitglieder aus Berlin herausgezogen und nordwärts in Marsch gesetzt. Berliner Stahlhelmkameraden, von denen bekannt

war, daß sie Kraftwagen besaßen, wurden unter Androhung von Gewalt aufgefordert, ihre Fahrzeuge der SA. zur Verfügung zu stellen. Andere Meldungen aus dem Brandenburgischen besagen, daß uniformierte und bewaffnete SA-Leute unter Androhung von Wassergewalt bei Stahlhelmsitzern die Herausgabe von angeblich versteckten Waffen verlangten.“

Die Stahlhelmführer haben daraufhin angeordnet, daß alles Eigentum des Stahlhelms zu bewachen sei und die gewalttätige Fortnahme durch SA-Leute zu verhindern wäre. Von dieser Anordnung ist dem Preussischen Innenministerium Kenntnis gegeben worden, weil sich der Stahlhelm von den aufgehebelten SA-Leuten nicht terrorisieren lassen wollte und andererseits verhindern wollte, daß Stahlhelmtameraden in einen aussichtslosen Putzsch hineingezogen würden.“

Interessant an den Ausführungen des Major von Stephani ist noch besonders, daß die SA-Strolche behaupteten, daß ihre Unternehmung im Einvernehmen mit der Reichswehr erfolge und daß auch seitens der preussischen Polizei keine Gegenwehr zu erwarten sei. Aus der Erklärung des Herrn von Stephani geht zweifellos hervor, daß die SA-Banden zu einem hochverräterischen Unternehmen zusammengezogen waren. Es bleibt für uns bloß noch die Frage übrig: Was tut der Herr Oberreichsanwalt?

* * *

Die „Rote Fahne“ bringt in einer ihrer letzten Nummern die Meldung, daß Geheimverhandlungen zwischen der SPD. und dem ADGB. einerseits und dem Reichswehrminister Schleicher andererseits stattgefunden haben. Die „Rote Fahne“ ist hier, wie immer, mit Eifer dabei, unbegründet den Führern der Arbeiterschaft Charakterlosigkeit vorzuwerfen.

Dolchstössler aus dem Arbeiterlager

— und Schutzgardisten der Unternehmer

Angeichts des geschlossenen Vorgehens der Textilarbeiter ist es tief bedauerlich, daß der Abwehrkampf der Arbeiter andauernd von Leuten aus der eigenen Klasse gestört und gehemmt wird. Ist es schon an sich bedauerlich, daß wir statt einer einzigen Textilarbeitergewerkschaft deren drei haben, obwohl die Unternehmer sich in einer einzigen Organisation vereinigten, so muß jetzt mit der größten Energie bestimmten Organisationsfeinden das Handwerk gelegt werden. Wir denken da an die von der kommunistischen Partei, die ihrerseits wieder von Kuckhalda ausgehalten wird, inspirierte sogenannte Revolutionäre Gewerkschaftsopposition (R.G.O.). Anlässlich der letzten politischen Kämpfe hat dieses Häuflein unverbesserlicher Queralanten wieder einmal Propaganda für die „Einheitsfront des Proletariats“ gemacht. An unseren Kollegen im Lande aber liegt es, diesen Moskauer Aposteln klarzumachen, daß die Arbeiterschaft längst hätte einig sein können, wenn nicht von der Seite, die immer am lautesten die Notwendigkeit der Einheitsfront redet, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versucht würde, den Glauben an die Notwendigkeit der Gewerkschaftsorganisationen zu

stören. Wir besitzen diese Einheitsfront längst, und zwar existiert sie in den dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbänden. Für die Textilarbeiter ist die Einheitsfront im Deutschen Textilarbeiter-Verband verkörpert. Wenn sich ihm jeder Textilarbeiter und jede Textilarbeiterin anschließt, dann entsteht eine Schuhwehr, die jedem Angriff eines übermütig gewordenen Unternehmertums Widerstand bietet!

So bleibt uns noch zum Schluß, auf die stärkste Schutztruppe der Unternehmer, die damit zugleich auch der stärkste Gewerkschaftsfeind ist — die sogenannten Nationalsozialisten hinzuweisen. Diese Subjekte können sich nur deshalb in Deutschland breitmachen, weil sie von deutschen und internationalen Kapitalisten ausgehalten und mit riesigen Geldmitteln versehen werden. Wenn wir in diesem Zusammenhang erwähnen, daß zu den ärgsten Bohndrücker der Textilindustrie Mutschmann in Plauen zählt, der zugleich sächsischer Gauleiter der Nazis ist, so ist damit genug gesagt. Die Arbeiterschaft hat diese Wölfe in Schafspelzen erkannt und wird ihnen in Zukunft noch schärfer als bisher entgegen treten!

über das geistige Schaffen der Schule gab Genosse Dr. Seelbach. Für Verpflegung hatte die Wirtschaftsverwaltung der Bundesschule in vorzüglicher Weise gesorgt. Ueber das Gesehene und Gehörte waren die Teilnehmer voll befreudigt. Sie waren voll berechtigtem Stolz auf diese großartige Leistung der Gewerkschaften, verkörpert in der Schule Bernau. — Am Neipnigsee verbrachte man im Anschluß einige gefestigte Stunden. Da kam wohl jeder Teilnehmer auf seine Rechnung. Die Wasserratten badeten; andere besichtigten sich mit Bootsfahrten und Spaziergängen. Die ganz besonders Unentwegten spielten Stat. Bei Musik und Tanz waren sie bis in die späten Abendstunden beisammen.

Bemerkenswerte Rundfunkdarbietungen

Sonntag, 28. August: 11.30 Silberium (Bera): G. J. Zwentbroel, Mitglied des Vorstandes der holländischen Sozialdemokratischen Partei. 15.40 Langenberg: H. Wagner, Arbeiterschaft und Sport. — Montag, 29. August: 18.15 Mähr.-Ostau: J. Pavelec: Arbeitslosigkeit und Gewerkschaftsorganisationen. Dienstag, 30. August: 18.25 Berlin: B. Schönant, Bücherkunde. 19.00 Königsberg, D. Hebold: Liebe zur Maschine. Mittwoch, 31. August: 17.30 Hamburg: Landesrat Höper: Neue Wege der Betreuung erwerbsloser Jugendlicher. Donnerstag, 1. September: 17.30 Hamburg: Prof. Dr. Heyde: Internationale Sozialpolitik. Die Funtzzeitung der Arbeiterschaft ist der „Volksfunk“ mit vollständigem Europa-Programm, monatlich 96 Pf. Bestellungen und kostenlose Probehefte durch den Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 28. August, ist der Beitrag für die 35. Woche 1932

Achtung! Achtung!
Einsendung der Statistikkarten den Monat August 1932 betreffend.

Sitztag für die Mitglieder, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 27. August 1932. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzufenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu ersparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Augustbericht für die Wartenstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. September 1932 einzufenden ist. Der Vorstand.

Adressänderungen

Gau Dresden, Sebzig: V. Karl Herold, Schönbacher Weg 13.
Gau Stuttgart, Gauleiter: G. Sigmund.
Reutlinger: V. u. G. B. Sigmund ist zu freizugehen; alle Sendungen an: Deutscher Textilarbeiter-Verband, Reutlingen, Bernerstr. 1.

Verantwortlicher Redakteur: Eugen Pfeiffer in Berlin. — Verlag: Karl Schöberle in Berlin. Nummer 35/36. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Bau-Singer u. Co. in Berlin.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Kinderfest der Ortsgruppe Neumünster

Auf dem Sportplatz der Freien Turnerschaft feierten unsere Kinder in Begleitung ihrer Eltern bei prächtigem Wetter am Sonntag, dem 14. August, ihr Sommerfest. Die Beteiligung an unserem diesjährigen Kinderfest übertraf die Besucherzahl der Vorjahre um ein beträchtliches. Geschmückt mit Blumen trat der stattliche Kinderzug



um 1 Uhr an, um unter den Klängen zweier Spielmannschöre der Freien Turnerschaft nach

dem ziemlich entfernten Sportplatz abzumarschieren. Infolge der reizenden Lage des Sportplatzes, welcher ringsum von Lannen umgeben ist, setzte eine wahre Völkerverwandlung dorthin ein. Die Freie Turnerschaft und die Kinderfreunde hatten eine stattliche Anzahl Genossen zur Verfügung gestellt, welche sich der Kleinen in allen Altersgruppen annahmen. Eine Gruppe der Kinderfreunde spielte Zirkus und zog hunderte der Kleinen und großen Zuschauer herbei. Frohsinn und Lachen schallten stundenlang über den Platz.

Unser diesjähriges Kinderfest hatte sich zu einem wahren Volksfest entwickelt und die mit den Vorarbeiten verbundene Mühe wurde reichlich belohnt. Es ist ein Tag im Jahre, der unsere gesamte Mitgliedschaft zusammenbringt. Es gab am Sonntag nur eine Meinung bei groß und klein, und die lautete: Es war herrlich!

Berlin

Ausflug der Berliner Angestellten des Deutschen Textilarbeiterverbandes nach Bernau zur Befichtigung der Bundesschule.

Die Verbandsangestellten der Hauptverwaltung, der Gauleitung und der Ortsverwaltung Berlin besichtigten am 11. August die Bundesschule Bernau. An die Befichtigung schloß sich ein Ausflug nach dem schönen Neipnigsee an. Der Wirtschaftsverwalter der Schule, Genosse Thimm-Bernau, übernahm die Führung und zeigte die Einrichtungen der Schule. Die sachgemäßen Erklärungen des Genossen Thimm erhöhten das Interesse der Besucher sichtlich. Einen Umritt